

11./III. 1915

Die Kriegszeit in der Schönbrunner Menagerie.

Der Krieg hat auch der bei der Wiener Jugend so beliebten Tierkolonie, in der Schönbrunner Menagerie, mancherlei Einschränkungen in der Güte und Menge des Futters auferlegt. Während manche Vogelarten in der schönen Friedenszeit in Weizen-, Hafer- und Gerstenförmern schwelgten, müssen sie sich jetzt mit verschiedenen Erbsmitteln begnügen. Die Hafer- und Gerstenschrotportionen wurden stark eingeschränkt, und vom Weizen kommt im ganzen im Tag kaum noch 1 Kilogramm zur Vermischung mit dem übrigen Futter. Die Elefantenfamilie von Schönbrunn hat vor etwa 14 Tagen ein schweres Unglück heimgesucht. Die gute Mama „Mizzi“ ist eingegangen und hat dem trauernden Vater „Pepi“ die Töchter „Mädi“ und „Gretl“ und das kleine Elefantebaby von vier Wochen „Lori“ hinterlassen. Der Elefantenfamilie ist es früher auch besser gegangen. Da gab es an schönen Tagen, wenn sich das Publikum um ihren Zwinger drängte, die wohlschmeckendsten „Schusterlaibl“, Kaisersemmeln, ja halbe Brotlaibe, die mit einem kühnen Schwung des Rüssels in dem Rachen verjätanden. Die Zeiten sind natürlich vorbei. Jetzt gibt's nur dreimal des Tages Sumpfsheu, Kleie und etwas Burgunderrüben. Die vier Flusspferde und das träge Nashorn müssen sich auch mit Heu und Trebern begnügen. Die Raubtiere, die an Fleischkost gewöhnt sind, erhalten allerdings auch jetzt einmal im Tag Pferdefleisch, aber es ist ganz genau abgewogen: die zwei großen Löwen $4\frac{1}{2}$ Kilogramm, die Löwinnen $3\frac{1}{2}$ Kilogramm und die kleineren Bestien noch weniger. Nur eine Löwin, die etwas schwächlich ist, erhält, damit sie wieder zu Kräften kommt, $4\frac{1}{2}$ Kilogramm. Einmal in der Woche, gar am Sonntag, ist Fasttag, da heißt's hungern. Den anderen Raubtieren werden, falls nicht genügend Pferdefleisch da ist, Kuttelfleisch verabreicht. Kriegskost! Sehr verwöhnt ist nur die große Giraffe „Pajcha“. Der alte Herr — er zählt bereits 36 Jahre — hat am rechten Vorderfuß eine Sehnenzerrung, ist etwas böhartig, lebt aber genau wie eine Uhr. Das Wasser, das er trinkt, muß ofurot 22 Grad haben, nicht weniger und nicht mehr, sonst läßt er es stehen. Seine drei Schüppel Flecken und die sechs Liter Pferdebohnen, die er täglich zur bestimmten Zeit zu sich nimmt, müssen sorgfältig gedörrt werden. Der saubere Fuchs hat übrigens den Tod seiner Gattin auf dem Gewissen; vor etwa drei Jahren hat er durch eine mehr als brutale Handlung ihr Ende herbeigeführt. Aus der wilden Giraffenehe ist noch eine niedliche 19jährige Tochter da, die auf den Namen „Lucie“ hört, und ihrem ungewöhnlich langen Vater kaum bis zur Hälfte des Halses reicht. In Friedenszeiten wäre sie vielleicht schon unter die Gauke gebracht worden, aber in Kriegszeiten muß auch ein Giraffenfräulein froh sein, sein junges Leben bei magerer Kriegskost unbegehrte fristen zu können.